



DÖLSACHER ZEITUNG

AUGUST 1981

NR 17

2. JAHRGANG

Erscheinungsort Dölsach
Verlagspostamt 9991 Dölsach
P.b.b.

Neue Glocke erforderlich

Die große Glocke im Dölsacher Kirchturm ist müde geworden, ihrer Bestimmung und Aufgabe gerecht zu werden, ihren erhebenden feierlichen und ob ihrer Klangschönheit weitem bekannten Schall von sich zu geben um Freud und Leid der Gemeinde zu verkünden, Mahnung zu erteilen und Trost zu spenden.

Durch einen Fachmann der Fa. Graßmayr, Glockengießerei in Innsbruck, wurden die Befürchtungen leider bestätigt, wonach die große Glocke einen zwar kaum sichtbaren, wohl aber nicht überhörbaren Sprung aufweise.

Die ersten Überlegungen wurden dahingehend angestellt aus Kostengründen bloß eine Reperatur ins Auge zu fassen. Dieser Plan mußte jedoch alsbald fallengelassen werden, da Fachleute davon abrieten, den festgestellten Sprung zu verschweißen. Diese Art der Instandsetzung wäre keinesfalls von langlebiger Natur, es müßte darüberhinaus eine Qualitätsverminderung was die Klangreinheit anbelangt, in Kauf genommen werden.

Bei einer Fachinspektion des gesamten Geläutes, der dazugehörenden technischen und elektronischen und elektronischen Einrichtungen und des Glockenstuhles wurde darüberhinaus festgestellt, daß auch der Glockenstuhl einen desolaten Zustand aufweise, insbesondere im unteren Bereich. Bekanntlich sind die

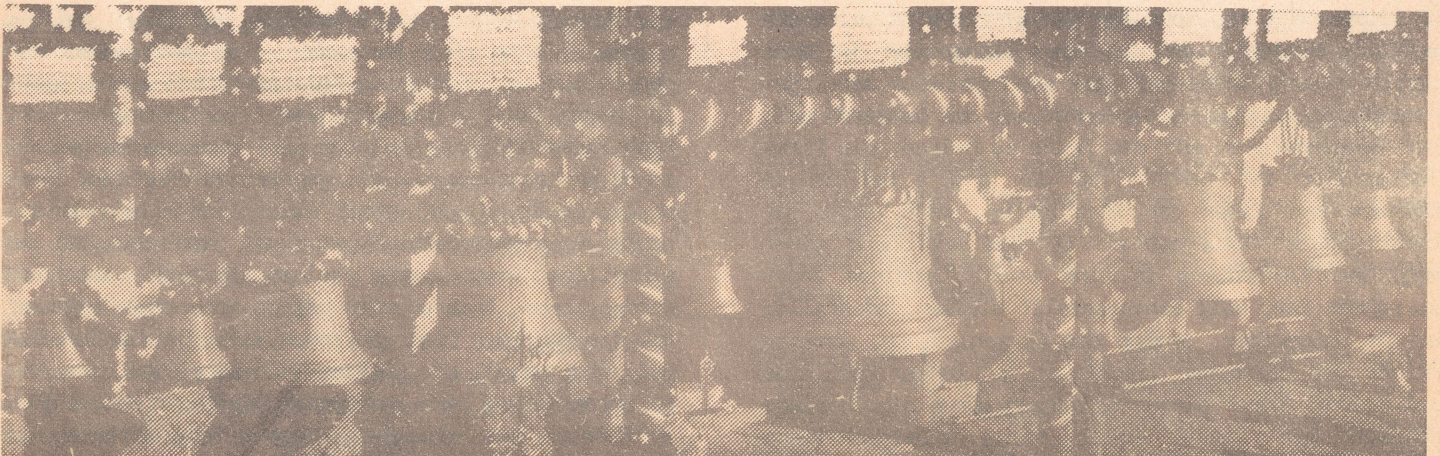
größeren Glocken im unteren Glockenstuhl eingebaut. Auf Grund der großen Schwungmassen und Fliehkräfte, die beim Läutvorgang freiwerden, muß gerade dieser Teil des Glockenstuhles von besonderer Festigkeit sein.

Weil man gerade beim schonungslosen kontrollieren war, kam man endlich auch zu der Überzeugung, daß auch die Kirchturmuhren nicht mehr funktionstüchtig sei, eine Sanierung sei auf alle Fälle angebracht.

Im Fachgutachten der Fa. Graßmayr wurden auch Kostenvoranschläge beigelegt, wonach eine neue Glocke dieser Art und Größe S 131.157.-, ein Glockenstuhl in Stahlkonstruktionsausführung S 237.000.- und 4 Kirchturmuhren S 117.000.- kosten würden.

Will man nun tatsächlich eine neue Glocke anschaffen, so tut Eile gut, die Entscheidung muß in Bälde fallen, da, wenn man die Firma Graßmayr mit dem Glockenguß betrauen sollte, bei dieser Firma für den heurigen September ein großer Glockenguß in Vorbereitung ist, bei dem auch die Dölsacher Glocke berücksichtigt werden könnte. Ein separater Guß würde mit erheblichen Mehrkosten verbunden sein.

Die neue Glocke würde einen Durchmesser von 146cm und ein Gewicht von 1 850 kg aufweisen, sie wäre dann um 80 kg leichter als die alte Glocke.



Nur ein kurzes Glockenleben war der "Großen" beschieden. Hier bei der feierlichen Segnung seinerzeit.

Auch der Gemeinderat befaßte sich in der Sitzung vom 27.7.81 mit dieser Thematik. Der Bürgermeister informierte die Mandatäre über die Lage der Dinge. Er führte aus, daß eine Kommission in Planung sei, die den Herrn Pfarrer in Sachen Glockenkauf beraten solle, er wußte weiters zu berichten, daß einheimische Fachleute die Meinung vertreten hätten, der Glockenstuhl würde auch in Zukunft noch halten. Gleichzeitig betonte Bürgermeister Brunner die Notwendigkeit, mehrere einheimische und auswärtige Gutachter heranzuziehen bei der Frage, was und wieviel erneuert bzw. neu angeschafft werden muß. Brunner stellte den Antrag, der Gemeinderat möge einen Beitrag von S. 100.000 zum Ankauf der Glocke bewilligen.

Nach lebhafter Diskussion, wobei GR Unterweger dafür eintrat, daß sich die Gemeinde mit jeweils 20% der Kosten an Glocke, Glockenstuhl und Uhren an der Finanzierung dieser Vorhaben beteiligen sollte, GR Mayerl wußte zu berichten, er habe in Erfahrung gebracht, daß eine Erneuerung des Glockenstuhls nicht

notwendig sei, ein metallener Glockenstuhl würde darüberhinaus die Qualität des Geläutes beeinträchtigen, schwenkte man auf den Vorschlag ein, die Gemeinde zahlt die beantragte Summe, dieser Betrag solle aber für die Erneuerung von Glocke, Glockenstuhl und Uhren verwendet werden. Die Annahme erfolgte einstimmig.

Dölsach wird also mit einiger Sicherheit eine neue große Glocke erhalten. Ob auf dieser ebenfalls folgende Sprüche, wie auf der scheidenden zu lesen sind, angebracht werden?

St. Martin unser Schutzpatron
Dich ruf ich mit lautem Ton.
Hilf daß im Glauben fest und treu
die Pfarre stets gegründet sei!

Der heiligen Dreifaltigkeit
Sei Lob und Dank in Ewigkeit!

Die Ansicht einiger Leute, die alte Glocke sei an der religiösen Lachsheit der Gemeindebürger zerbrochen, dürfte wohl nicht ganz zutreffend sein.....

mape

Aus dem Gemeinderat

Bei der Gemeinderatssitzung am 27.7.81 wurde in Anwesenheit von Bürgermeister Brunner, der Gemeinderäte Unterweger, Mayerl, Mair, Trojer, Matschnig, Walder, Mag. Zwischenberger, Straganz und Nußbaumer Josef sowie der Ersatzleute Nußbaumer Franz und Nußbaumer Johann unter anderen auch über einen Antrag der Fa. Toni Tschapeller auf Bewilligung des Sägespänesilos von 10 Meter auf 14.5 Meter Traufhöhe beraten. Der vor einigen Jahren erbaute Silo kann die Holzabfälle der Tischlerei nicht mehr zur Gänze aufnehmen. Aus technischen Gründen – mit diesem Holzsilos ist eine Feuerungsanlage verbunden – kommt nur eine Aufstockung in Frage. Ein 14.5 Meter hoher Turm im Ortskern stellt aber ohne Zweifel eine Beeinträchtigung des Ortsbildes dar. Die Mandatäre sind sichtlich vor ein schweres Problem gestellt. Erteilt man hier die Bewilligung trotz Bedenken in Sachen Ortsbild, so fürchtet man die Folgewirkungen, sagt man kategorisch nein, sind möglicherweise Sanktionen zu befürchten.

GR Unterweger als Sprecher der Wirtschaftstreibenden wußte zu berichten, daß die Firma Tschapeller im Falle der Ablehnung ihres Antrages sich genötigt sehe, geeignete Schritte zu unternehmen, um der Gemeinde bzw. den Gemeinderäten auf die Beine zu helfen. Die Firma Tschapeller ist bekanntlich der größte Betrieb in Dölsach und einer der wichtigsten, wenn nicht der bedeutendste Steuerzahler. Ob die Androhung einer möglichen Umsiedlung in eine andere Gemeinde ernst zu nehmen ist, soll dahingestellt bleiben. Jedenfalls, so GR Unterweger, erwäge die Firmenleitung, Arbeitnehmer der Dölsacher Tischlerei im Lienzer Möbelhaus anzumelden. Durch diesen Schachzug würde die Gemeinde Dölsach mit einem Schlag nicht unbeträchtliche Steuereinnahmen verlieren.

In der anschließenden Debatte erinnerte GR Matschnig an die Beeinträchtigung des Ortsbildes, die mit dieser Höhe eines reinen Zweckbaues verbunden ist, man sollte auch auf die Anrainer Rücksicht nehmen.

Bei der Abstimmung sprachen sich 8 Mandatäre bei vier Stimmenthaltungen für die öffentliche Auflage des Umwidmungsplanes im Sinne des Antragstellers aus.

Rentnerausflug und Jungbürgerfeier

In dieser Sitzung wurde auch beschlossen, den heuer fälligen Rentnerausflug auf mehrfachen Wunsch zur Köllnbreinsperre im Maltatal zu führen. Im Herbst soll wieder eine Jungbürgerfeier durchgeführt werden.

Erschließungskosten

Eine recht lebendige Diskussion entwickelte sich bei der Frage, ob man von einem Grundsatzbeschuß, wonach nur Einheimischen eine Ermäßigung der Erschließungskosten in Form eines Baukostenzuschusses gewährt werden sollte, in einem Einzelfall abweichen könne. Gerade in diesem Fall – Antragsteller Otto Dietrich – sind nach mehrheitlicher Meinung die Voraussetzungen für einen Baukostenzuschuß als gegeben zu erachten. Einer positiven Erledigung steht einzig und allein der besagte Grundsatzbeschuß entgegen, von dem, so der einhellige Tenor, unter keinen Umständen abgerückt werden könne. Andererseits ist es aber eine Tatsache, daß die Gebrüder Dietrich schon viel für die Gemeinde geleistet haben, ein glattes Nein wäre wohl eine harte Entscheidung. Ein Kompromiß dürfte in diesem Fall im Bereich des möglichen liegen: Kein Abrücken vom Grundsatzbeschuß, dafür aber anderweitiges Entgegenkommen durch die Gemeinde.

mape

CHRONIK DER GEMEINDE DÖLSACH (11)

von Prof. Josef Astner

II. DIE KIRCHE

Das Wort "Kirche" stammt aus dem Griechischen (kyriaké) und bedeutet Herrenreich, Gottesreich.

Die Kirche ist nicht von der Welt, sondern für die Welt. Daher enthält sie auch göttliche und menschliche Elemente. Das menschliche Element bilden die Mitglieder der Kirche in ihrem Verhalten zum Glauben, zu den Sakramenten und zur Verfassung der Kirche. Und nur diese menschlichen Elemente sind einer Veränderung und Entwicklung fähig.

1. Die Urfarre

Dölsach ist eine sogenannte Reichs- oder Urfarre, deren Werdegang kurz folgender ist:

Wie schon angedeutet, gehen die Anfänge des Christentums in unserer Gegend auch auf die Römerzeit zurück. Kaiser Konstantin hat im Jahre 313 die bis dahin verfolgte christliche Kirche als Religion freigegeben. Dann dürfte das Christentum durch Soldaten und Kaufleute bald in unsere Gegend gekommen sein, was die früher erwähnte Friedhofskirche in Agunt beweist. Die Bedeutung der Stadt und die Anzahl der Gläubigen bewirkte, daß Aguntum auch einen eigenen Bischof hatte (wie auch Teurnia und Virunum), der dem Patriarchen von Aquileia unterstand, von wo aus die Missionierung ja betrieben wurde. Im Jahr 390 erklärte Kaiser Theodosius das Christentum zur Staatsreligion. Dies hatte einerseits zur Folge, daß mit Eifer missioniert wurde, andererseits aber auch, daß die bisher daneben bestehenden "heidnischen" Kultstätten - auch keltische Götterheiligtümer - zerstört wurden. An deren Stelle erhob sich dann, je nach Bedeutung des alten Heiligtums, eine mehr oder weniger große christliche Kirche. Demnach wäre auf dem Lavanter Kirchbühel ein bedeutendes keltisches Heiligtum gestanden (nachgewiesen?), denn dort entstand, nachdem Aguntum zerstört war (vielleicht schon in der Gefahrenzeit) eine neue, weithin sichtbare Bischofskirche. Ein Bischof von Aguntum namens Aaron (Aaron episkopus Avoncienses) nahm im Jahre 572 auch an der Synode von Grado teil. In Patriasdorf bei Lienz entstand eine Filialkirche, welche später statt Lavant kirchliches Zentrum wurde. Dank der Befestigung des Lavanter Kirchbühels bot die Kirche während der Wirren der Völkerwanderung den Gläubigen und ihrer Habe anscheinend ausreichenden Schutz. Im Gegensatz zum slavischen Kärnten blieb das Christentum in Lavant höchst wahrscheinlich erhalten bis zur bairischen Landnahme. Im 8. Jahrhundert verlor diese Bischofskirche ihre Bedeutung und wurde aufgelassen, so daß sie bald verfiel und erst in unserer Zeit wieder freigelegt wurde.

Die Neumissionierung ging aber nicht etwa vom Freistift Innichen aus. Vielmehr versuchte der Patriarch von Aquileia wieder anzuknüpfen mit dem neuen Stützpunkt in Lienz-Patriasdorf (=Dorf der Patriarchen). Andererseits war aber das Bistum Salzburg schon in Kärnten rege tätig (Maria Saal) und betrachtete auch Osttirol als seinen Wirkungsbereich. Beim Reichstag zu Aachen im Jahre 811 entschied Karl d. Große: Vom Anraser Bach (=Christsteinbach) östlich untersteht alles Gebiet nördlich der Drau kirchlich dem Erzbistum Salzburg; das Gebiet südlich der Drau (also Amlach, Tristach, Lavant) dem Patriarchen von Aquileia.

So durchzogen also des Erzbischofs Missionare das Land und brachten den Samen des Gotteswortes auch nach Osttirol.

Nachdem aber das Anbaugesbiet groß, der Arbeiter aber nur wenige waren, bildete man zentrale Schwerpunkte. Also war der nächste Schritt die Gründung von Pfarreien. Die Pfarrsprengel, die zur Zeit Karls d. Großen (+814) oder bald danach gebildet wurden, nennt man Reichs- oder Urfarren.

Im Lienzener Becken sind drei entstanden, nämlich Lavant (in Erinnerung an den alten Bischofsitz; Pfarre später nach Tristach übertragen), Lienz und Dölsach. Die genaue Gründungszeit dieser Pfarre kennt man natürlich nicht, aber schon die Wahl des Kirchenpatrons St. Martin deutet auf die fränkisch-karolingische Zeit hin und liegt sicher schon über eintausend Jahre zurück.

Damit ein späterer Priester leben und die Kirche erhalten werden konnte, gehörte zur Pfarrgründung auch deren Ausstattung mit liegenden Gütern, bzw. Höfen mit den jährlich fälligen Zinsleistungen sowie der Zehent, denn die Priester bezogen damals ja keinerlei Gehalt. Zur Bewirtschaftung der Felder gehörte natürlich auch ein Pfarr-Wirtschaftshof zur Verwertung der Erträge; ebenso ein ziemlich großes Pfarrwidum, weil ja auch für die Dienstboten Raum sein mußte. Der Priester war also Pfarrer und Bauer zugleich.

Urfarre bedeutet auch Mutterpfarre, einmal, weil sie die Taufkirche des ganzen Pfarrsprengels war, und zum anderen, weil die in ihrem Sprengel später errichteten Kirchen und deren Priester der Mutterpfarre unterstanden.

Die Urfarre St. Martin in Dölsach umfaßte ursprünglich die heutigen Orte Leisach mit Bannberg (vielleicht ganz am Anfang auch Aßling) und das ganze Gebiet zwischen Drau und Isel, wo heute Lienz steht

(Lienz gab es damals dort noch nicht, denn es war wahrscheinlich ein kaum besiedeltes Sumpfgebiet zwischen den beiden Flüssen), dann Nußdorf, Debant und Dölsach selbst mit Stribach, Göriach, Iselsberg, Stronach, Gödnach und Görtschach. Hingegen gehörte Grafendorf wahrscheinlich schon von Beginn an kirchlich und grundherrlich dem Benediktinerstift Ossiach. In den Reformationwirren löste sich die Beziehung zu Ossiach auf und Grafendorf kam spätestens im Jahr 1672 zur Pfarre Dölsach. Nach und nach bekamen die einzelnen Orte eigene Kirchen und eigene Seelsorger (Leisach mit einer sehr alten Kirche hatte schon im 14. Jahrh. einen eigenen Priester, zumal sich unterdessen ja das heranwachsende Lienz in das Dölsacher Pfarrgebiet hereingeschoben hatte).

Im Visitationsprotokoll von 1676 werden als Kirchen der Pfarre Dölsach aufgezählt: St. Martin in Dölsach, St. Margarethen in Unterdölsach, St. Georg in Gödnach, St. Helena in Nußdorf, St. Bartholomäus in Grafendorf und St. Silvester in Debant. Im Jahr 1782 zählen zur Pfarre Dölsach: Dölsach, Iselsberg (Schutzengelkirche 1759 vollendet), Stronach, Görtschach, Gödnach, Ober- und Unternußdorf, Ober- und Untergaimberg.

Im heutigen Stand umfaßt die Pfarre Dölsach die Orte Dölsach, Stribach, Göriach, Gödnach, Görtschach, Iselsberg und Stronach.

Als kirchliche O b r i g k e i t waltete laut Regelung Karls d. Großen das Erzbistum Salzburg. Zur besseren Erfüllung der kirchlichen Aufgaben war diese Diözese zunächst in Landdekanate, aber seit dem 11. Jahrhundert in Archidiakonate eingeteilt. Dölsach unterstand dem Archidiakon für Oberkärnten, welcher gewöhnlich in Gründ (Maltatal) seinen Sitz hatte. Der Archidiakon hatte die Lebensweise und Amtsführung der Priester zu beaufsichtigen. Daher machte er auch Visitationsreisen und installierte die Pfarrer, überprüfte Priester, Kirchen und Laien. Im Jahr 1624 wurde das Archidiakonats Gründ in die Dekanate Lienz und Vellach untergeteilt. Zu ersterem gehört seither auch Dölsach.

Diese Einteilung blieb bis Anfang des 19. Jahrhunderts. Nach dem 2. Koalitionskriege (1799–1801) wurden den Habsburgern ihre Gebietsverluste durch Aufhebung und Übergabe von kirchlichen Fürstentümern abgegolten (1803). Neben den geistlichen Fürstentümern von Brixen und Trient endete auch das Fürstentum Salzburg, ohne daß sich deswegen die kirchlichen Diözesangrenzen änderten. Nach dem 3. Koalitionskriege (1805) fiel ganz Tirol an Bayern. Auf Betreiben der Münchner Regierung mußte die Erzdiözese Salzburg Osttirol an das Bistum Brixen abtreten. Die nächste Veränderung kam nach dem unglücklichen Ausgang der Freiheitskämpfe: Osttirol bildete danach einen Teil der sogenannten Illyrischen Provinz Frankreichs. Die Diözesangrenzen änderten sich nun in der Form, daß Osttirol mit Innichen an das Bistum Laibach fielen.

Die allgemeine Neuordnung erfolgte nach dem Sturz Napoleons im Rahmen des Wiener Kongresses: Osttirol und Innichen kamen zunächst provisorisch und im Jahre 1818 "endgültig" zum Bistum Brixen. Aber nach dem 1. Weltkrieg kam die nächste Änderung: Mit 9. April 1921 kam Osttirol zur Apostolischen Administratur Innsbruck-Feldkirch, deren erster Leiter der Weihbischof Dr. Sigmund Waitz war (später Erzbischof von Salzburg). Aus der Apostolischen Administratur wurde mit 6. August 1964 die Diözese Innsbruck.

2. Pfründe und Patronatsrecht

Unter Pfründen im kirchlichen Sinne versteht man Kirchengut, dessen Genuß bestimmten geistlichen Personen zusteht, z. B. Häuser (auch der Pfarrwidum), Hausanteile, Liegenschaften usw. Zur ursprünglichen Besetzung, Ausstattung kamen später noch fromme Stiftungen (meist zweckgebunden).

Laut der "Pusterthalischen Beschreibung" war die St. Martinskirche Grundherrin des Mesnergutes, von zwei Soldhäusern (= kleine Häuser mit Garten oder nur ganz wenig Grund), eines Soldhauses und des Lacknergutes in Görtschach, eines Gutes in Göriach und eines in Gödnach (Namen nicht bekannt). Für den Pfarrwidum nennt dieselbe Beschreibung (1545) folgenden Besitz: Das Widumgut, das Gassergut und noch ein Gut (welches?) und das Dellachergut in Görtschach. Dazu noch ziemlich viele Felder. Außer dem Widumgut waren alle als sogenannte Freistiftsgüter verpachtet, deren Zinsertrag minimal war im Vergleich zu den Naturalabgaben. An Feldzehenden hatte die Pfarre nicht viel (um 1750 überhaupt keinen mehr), wohl aber einen Sackzehent (= fertiges Getreide, während Garben und Mahder Feldzehente heißen), den die Ortschaften Gödnach, Görtschach und Stronach lieferten und vermutlich ursprünglich der St. Georgskirche gehört hatte. Schon wegen der äußerst komplizierten Zehentverhältnisse kann hier auf Details nicht eingegangen werden. Am meisten erbrachten die Naturalabgaben aus den einzelnen Gütern. Paolo Santonino sagt vom damals (1485) gastgebenden Pfarrer Leonhard Feuersberger, daß er "vor allem reich und mit allem versehen" war. Tatsächlich galt Dölsach in diesem Sinne als eine "gute" Pfarre. Dies führte allerdings in der Zeit der Ebbe des Klerus dahin, daß sich mancher Priester nicht so sehr aus Seeleneifer, sondern wegen der reichen Pfründe um eine Pfarre bewarb, oder, wie ein geschichtskundiger Priester später sagte: "Damals kümmernten sich die Hirten in der Seelsorge mehr um die Wolle als um die Schafe." Zum Zehent ist noch zu bemerken, daß davon ein Teil an den Salzburger Zehentkasten abzuliefern war.

Ob seinerzeit der Herzog von Kärnten, bzw. von Bayern, oder sogar noch Karl d. Große als oberster Landesherr

dem Bistum Salzburg für die Ausstattung der Urfparre Dölsach die nötigen Gründe zur Verfügung gestellt haben, oder der Urfparre direkt, ist nicht berichtet. Jedenfalls war es so, daß diesem Gönner dafür das Recht zustand, den Pfarrer vorzuschlagen, den der Bischof dann akzeptieren mußte. Das war das Patronatsrecht. Es läßt sich leicht denken, daß dabei oft ganz andere Gründe als seelsorgliche den Ausschlag gegeben haben.

Weil die Grafen von Görz mehrere Klöster, z.B. Rosazzo in Friaul und das Karmelitenkloster – heute Franziskaner – in Lienz, gegründet und die Kirchen reich bedacht hatten, erhielten sie unter Graf Meinhard III. und Graf Albrecht II. von den Päpsten das Patronat mit dem Ernennungsrecht für alle geistlichen Pfründe in ihrem Grafschaftsgebiet in Görz, Tirol und Kärnten (auch im görzischen Osttirol), und zwar sogar gegen den Willen des Patriarchen von Aquileia, d(w)egen Widersetzlichkeit in dieser Angelegenheit sogar vom Papst mit dem Bann bedroht wurde. Also ungeachtet, wer früher das Patronatsrecht innehatte haben mag, hatten es nach dieser päpstlichen Verleihung bei uns nur die Grafen von Görz und später deren Rechtsnachfolger (Wolkensteiner), Haller Damenstift, Tiroler Landesfürst, Landesregierung, bzw. Staat) bis zum Jahr 1938. Seither entscheidet der Bischof allein über die Besetzungen.

Eine weitere fragwürdige Einrichtung war das Vogteirecht. Die kirchlichen Fürstentümer bedurften zu ihrem Schutze gegen kriegerische Einfälle, Entfremdung des Kirchengutes, zur Ausübung der hohen Gerichtsbarkeit mit Leibesstrafen und Blutgericht eines weltlichen Beschützers und wählte dafür verständlicherweise einen mächtigen Adligen. So waren z.B. die Grafen von Görz Vögte der Kirche von Aquileja, Trient und Brixen (wenigstens zeitweilig). Tatsächlich entfremdeten sie zu Gunsten der Machtvergrößerung sehr viele Kirchengüter, wogegen der Bischof, bzw. Patriarch nur protestieren konnte, denn er hatte das Recht, der Graf hatte die Macht. Der Vogt war also der weltliche Herr und "Beschützer" des Kirchengutes, somit auch der Pfarren. Dies drückte sich darin aus, daß alle Höfe dem Vogt eine jährliche Abgabe zu leisten hatten.

Weil die Bischöfe vielfach auch weltliche Fürstentümer innehatten (Brixen, Trient, Salzburg, usw.) entstand der Streit zwischen Kaiser und Papst (Investiturstreit), wer das Vorrecht der Einsetzung habe. Im Wormser Konkordat (1122) legten Kaiser Heinrich V. und Papst Kallixtus II. den Streit bei mit der Bestimmung: Zuerst erfolgt die Belehnung mit dem weltlichen Besitz durch den Kaiser, dann die geistliche Weihe. Ähnliche Rivalitäten entstanden auch bei der Einsetzung der Pfarrer.

Das erzbischöfliche Fürstentum Salzburg hatte klugerweise nie einen Vogt im obigen Sinne bestellt, sondern ernannte für solche Belange eigene Beamte und mili-

tärische Führer. Bei der Einsetzung (Installation) der Pfarrer, auch für Osttirol, war folgende Regelung streng zu beachten (hierin war man äußerst kleinlich): Der Archidiakon (oder in Vertretung der Dekan) hatte den neuen Pfarrer in Spiritualibus (kirchlichen Dingen) alleinig, in Temporalibus (weltlichen Gütern) aber mit der alldortigen Vogtherrschaft gemeinsam, jedoch mit Behauptung der Präzedenz (des Vorranges) dem Herkommen gemäß zu installieren. Praktisch spielte sich das so ab: Zuerst führte der Archidiakon den Pfarrer in die Kirche und stellte ihn den Gläubigen vor. Dann hat der Pfarrer öffentlich und laut das Glaubensbekenntnis zu sprechen. Dann begaben sich beide in Begleitung der Gemeindevorsteherung und des Herrschaftsverwalters in den Pfarrwidum. Dort erkennt der Pfarrer als Übernehmer der Kirchengüter die Vogteirechte an und leistet den Eid. Darauf folgt ihm der Vogteivertreter Urbar (Güterverzeichnis mit Abgabeleistungen) und den Schlüssel aus. Schließlich hat der Pfarrer dem Erzpriester noch die Taxe von 6 fl und die Reisespesen (Gründ-Dölsach und zurück) in Höhe von 15 fl zu zahlen.

Spätestens seit dem Jahre 1788 hat der Bewerber vorher noch beim Dekan eine Pfarrprüfung und damals auch noch einige Eide abzulegen. Mit der Grundentlastung nach 1848 fielen auch alle Vogteirechte.

Mit der Grundentlastung wurden auch die bis dahin grundherrlich besessenen Höfe der Kirche und des Widums selbstständig und schieden aus den Pfründen aus. Ebenso die meisten Felder. Der heutige Restbesitz ist minimal. Das Kirchenvermögen selbst wird heute vom Pfarrkirchenrat verwaltet (früher waren es die Kirchenpropste), der den Status einer juristischen Persönlichkeit hat und somit rechtskräftig auch die Kirchenangestellten aufnimmt und in Bausachen zu befragen ist. Der alte Pfarrstall (im oberen Teil des heutigen Zustandes) war während des 1. Weltkrieges verfallen. Dafür stellte die Gemeinde das Mitterkramer Futterhaus, wo heute das neue Schulhaus steht. Darin ist auch eine Wohnung für den Mesner (Pfründe) samt einer Dienstvergütung.

3. Die Kirchen in der Gemeinde Dölsach

a) St. Martin, Pfarrkirche

Die erste Kirche war wohl im vorromanischen Stil erbaut, wie Spuren an den Grundmauern verraten. Wer ihr Bauherr war und die Fachhandwerker entlohnte, wissen wir nicht. Die Hilfs- und Zubringerarbeiten hat sicher das gläubige Volk in Form von Robotschichten geleistet. Es muß wohl ein ergreifendes Fest für alt- und Neuchristen dieser Urfparre gewesen sein, als sie geweiht wurde und im ersten dort gefeierten Opfer der HERR die Gemeinde Dölsach als seinen ständigen Wohnsitz unter seinen Getreuen erwählte. Es war gewissermaßen der Tag der hl. Erstkommunion der Pfarrkirche zum hl. Martin.

St. Martin ist Patron vieler Kirchen in Frankreich, Deutschland, Österreich, Ungarn und Italien. Wer war er?

Er war geboren im römischen Sabaria (heute Steinamanger in Ungarn) im Jahre 317 als Sohn eines heidnischen römischen Tribuns und wurde in Pavia (Italien) erzogen. Dort wurde er auch mit dem Christentum bekannt. Dem Beruf des Vaters folgend, diente er zuerst in Gallien (Frankreich) bei der Reiterei, ließ sich taufen und trat bald aus dem Militärdienst aus. Zunächst begab er sich zum hl. Hilarius nach Poitiers und lebte dann längere Zeit als Einsiedler auf einer Insel bei Genua. Nachdem er in Frankreich ein Kloster gegründet hatte, wurde er im Jahre 372 vom Volke zum Bischof von Tours gewählt. Er starb im Jahre 397 auf einer Visitationsreise. - Frömmigkeit und Herzengüte zeichneten ihn besonders aus. Als er noch römischer Soldat und Taufschüler war, traf er vor den Toren von Amiens einen frierenden Bettler, mit dem er seinen Soldatenmantel teilte. St. Martin war der erste Nichtmartyrer, den die Kirche als Heiligen verehrte.

Aber am Tode der vielen Martinsgänse ist er völlig unschuldig. Es war vielmehr ein germanischer Brauch, nach Abschluß der Ernte eine Gans zu verspeisen. Die Kirche hat diesen Brauch verchristlicht, indem sie diesen Schmaus auf das St. Martinsfest (11. November) verlegte.

Für die erste Nennung steht der Name des ersten schriftlich überkommenen Pfarrers von Dölsach, Heinrich von Eberstein, im Jahre 1264. Andere Quellen lassen darauf schließen, daß im gleichen Jahr der nächste Neubau, nämlich eine gotische Kirche geweiht wurde, denn die erste dürfte wohl schon baufällig und vor allem viel zu klein geworden sein.

Dann folgen einige Stiftungen:

1344: Catrey, Schwester Heinrichs von Lavant, schenkt dem St. Martins Gotteshaus zu Dölsach ein Gut an der Deban für einen Jahrtag.

1415: Lienhart im Nutzpeumach ob Göriach widmet der Pfarrkirche zu Dölsach ein Gut zu Kirchheim (Heiligenblut).

1474: Martin Weingartner im Weingarten unter Dölsach stiftet der Pfarrkirche zu Dölsach einen Anger unter dem Dorf für einen Jahrtag.

Wesentlich mehr erfahren wir aus einem Visitationsbericht des Jahres 1485. Damals kam der Bischof von Caorle im Auftrag des Patriarchen von Aquileja, um in dessen Pfarreien südlich der Drau zu weihen und zu firmen. Im Einvernehmen mit Salzburg tat er daselbe auch in den Pfarreien nördlich der Drau, wobei er immer von seinem Sekretär Paolo Santonino begleitet wurde, der genau Tagebuch führte. Als guter Beobachter und Feinschmecker liefert er uns die interessanteste Beschreibung aus jener Zeit.

Nach Oberdrauburg, Lienz, Tristach und Lavant kam der Bischof zunächst in die Dölsacher Filialkirche zu Nußdorf. Und nun soll er selbst berichten (Erklärungen in Klammern):

"Am gleichen Tage kamen wir von da in den Weiler Nußdorf, auf italienisch Dorf der Nüsse, weil es davon in Massen gibt, nachdem wir zu Pferde die Drau überquert hatten, und sind ins Haus bzw. den Palast der edlen Herren Christoph und Jakob Nustorfer eingekehrt und von ihnen entgegenkommend aufgenommen worden.

Am 11. des Monats hat unser Bischof den Chor samt dem Altar der Helenenkirche im genannten Weiler geweiht. Die Kirche ist eine Filiale der zur Salzburger Diözese gehörigen Pfarre Dölsach. Dann haben wir gespeist: Unter anderen zahlreichen Gängen wurden uns gebratene Krametsvögel (Wachholderdrosseln) vorgesetzt, an denen diese Gegend keinen Überfluß hat, die aber als kostbares Geflügel gelten. Der Ort ist nicht ganz in der Ebene, sondern am flachen Hang des Berges gelegene Siedlung. Er hat, wie oben gesagt, Überfluß an Nüssen, ebenso an Äpfeln und besten Birnen, und er schaut nach Süden. Nach der Mahlzeit ging der Bischof zum zweitenmale in die Kirche und firmte dort viele. Anwesend war unter diesen auch der Fürst (Leonhard) von Görz mit der Frau Gräfin (Paula von Gonzaga) und seinen Hofleuten, an Zahl etwa vierzig, die gegen die 19. Stunde hierher geritten waren. Der Bischof firmte an die zehn Jungfrauen von dem Gesinde der Gräfin, alle wohlbestaltet, ebenso mehrere von den Dienern des Grafen. Als der Bischof diese nicht nach dem Wunsche des Fürsten mit einer festen Ohrfeige traktierte, zürnte dieser ein bißchen und sagte: 'Nit gut, Bischof' und ging dann eilends aus der Kirche. Eigenhändig ohrfeigte er einige angesichts des firmenden Bischofs mit aller Gewalt. Die Fürstin schien sich ein wenig darüber zu ärgern. Der Fürst trug ein schwarzes und kurzes Kleid, am Wehrgehenke zwei Schwerter, ein kurzes und ein langes, sein Haupt bedeckte nach Vätersitte ein seidenes Barett, das oben noch einen aus grüner Weide geflochtenen Kranz hatte. Die Gräfin aber trug ein dunkles Seidenkleid, geschmückt mit vielen Perlen und besonders großen. Ihr Pferd war mit einer goldgestickten Schabracke bedeckt. Sie ist im ganzen schön und ehrbar, doch hat sie die rechte Schulter höher als die linke, was sie ein wenig verunstaltet. Von allen wird sie wegen ihrer einzigartigen Bildung geliebt und geachtet. Mehrere Ritter mit Goldketten waren im fürstlichen Gefolge, darunter Herr Virgilius (v. Graben). Voran gingen vier Trompeter mit schallenden Instrumenten. Der Graf und die Gräfin ritten in der Mitte ihrer Begleitung. Mädchen und Frauen folgten. Den Schluß bildeten, wie auch die Spitze, Kriegsknechte. Sie ritten ab, ohne sich vom Bischof zu empfehlen, den sie in der Kirche bei seinen Funktionen zurückließen.

Der Ort ist von Lienz nur eine Meile entfernt. Um die 22. Stunde zogen wir von dort aus und kamen nach eineinhalb Meilen Weg nach dem Dorf Dölsach, das am Harg des von der Burg Boltenstein (Walchenstein) gekrönten Berges liegt. Diese ist, wie die Einwohner erzählen, auf Befehl der alten Grafen zerstört worden, nachdem die darin hausenden Räuber, welche das Land auf verschiedenen Beutezügen schädigten, festgenommen waren. Aufgemerkt: Boldenstan bedeutet auf italienisch soviel wie Italienstein, weil dessen Gründer Italiener waren.

Das Marterle und seine Geschichte

von VL Gerhard Smischeck

Fährst du von der Aguntum-Brücke in Richtung Dölsach, so siehst du rechts neben der Bundesstraße ein ca. 3 m hohes, gemauertes **M a r t e r l e**. Es steht im Feld des Mariner-Allmaiers vlg. Innerortner in Stribach.

Bleib stehen, geh hin und verweile!

Es war der 17. Mai, ein Sonntagnachmittag im Jahr 1936. Da fuhren die 26jährige Philomena Weingartner aus Dölsach und ihr Bräutigam mit den Fahrrädern von Lienz nach Hause. Damals fuhr man noch links und auf der Straße war wenig Verkehr. Aber das Auto, gelenkt von Olga Wanner, Frau des Rechtsanwaltes Dr. Karl Wanner aus Lienz, wollte überholen und stieß von hinten nahend das Mädchen nieder. Es starb noch an Ort Stelle in den Armen ihres Bräutigams. In einer Woche hätte die Hochzeit mit dem 28jährigen Maurermeister Franz Steiner aus Nikolsdorf sein sollen.

Dieser errichtete im Auftrag ihrer beiden Brüder, des damaligen Schuldirektors und späteren Probstes von Innsbruck, Dr. Josef Weingartner, und des Roder-Bauern Johann Weingartner, genau an der Unglücksstelle dieses Bildstöckl. Philomenas Heiratsgut wurde dazu verwendet. Der Zimmermann und heutige Altbürgermeister Josef Defregger setzte das Dach aus Lärchenschindeln drauf.

Die drei Tafeln, Ölbilder auf verzinktem Blech, gestaltete sehr überlegt der Südtiroler Maler J. Oberkofler.

Auf der östlichen Seite, Richtung Kirche, siehst du die Szene mit St. Martin; auf der nördlichen, straßen-seitig, den Kreuzestod Christi und darunter einen erklärenden Text.

Bildtafel Richtung Lienz zeigt den Märtyrertod der legendenhaften heiligen Philomena.



Die Bilder zeigen die verunglückte Philomena Weingartner, das Marterle an der Bundesstraße und die Danksagung, die in der Nummer 22 der Lienzener Nachrichten erschienen ist (1936).

Dankfagung.

Tiefgerührt durch die vielen Beweise wohlthuender, aufrichtiger u. herzlicher Teilnahme an unserem großen Schmerz über den so plötzlichen Verlust unserer innigstgeliebten Tochter, Schwester, Tante, Nichte und Braut, dem

fräulein

Philomena Weingartner

sprechen wir allen und jedem Einzelnen für die röstenden Worte des Beileides, die vielen schönen Kranz- und Blumenpenden, sowie für die überaus große Beteiligung am Begräbnisse der teuren Verbliebenen unseren innigsten Dank aus.

Wir bitten, der Derewigten ein freundliches Sedenken zu bewahren.
Dölsach, im Mai 1936.

Familie Weingartner und Franz Steiner.

TENNIS-UNION ersucht um Mithilfe

Wie bereits einmal gemeldet, will die Tennisunion Dölsach ein Clubheim bei den bereits bestehenden Plätzen nahe dem Schwimmbad errichten. Um nun die dafür erforderlichen Mittel aufzubringen, startete der Verein eine Spendenaktion. Obmann Jörg Pichler überbrachte uns nachstehendes Schreiben, das wir gerne veröffentlichen.

Es freut uns, Ihnen, verehrte Dölsacherinnen und Dölsacher, mitteilen zu können, daß es uns innerhalb kürzester Zeit möglich war, Ihnen, Ihren Angehörigen und Ihren werten Gästen eine weitere sportliche Betätigung auf unseren Tennisplätzen in Dölsach bieten zu können. Es bedarf wohl keiner Diskussion, daß körperliche Leistungsfähigkeit, Wohlbefinden und Widerstandskraft gegen Erkrankungen in engster Beziehung zueinander stehen. Nicht umsonst wird wiederholt von Wissenschaftlern und Ärzten, von namhaften Frauen und Männern aus Politik und Sport, auf die Gefahren der mangelhaften körperlichen Betätigung hingewiesen.

Nach Fertigstellung der drei vorhandenen Tennisplätze, um welche wir nicht nur von unseren Nachbargemeinden beneidet werden, dürfen wir hier auch einmal den vielen Gönnern und Freunden unserer Tennisunion, insbesondere der Gemeinde Dölsach, dem Fremdenverkehrsverband, dem Land Tirol und nicht zuletzt den regen Mitgliedern unseres Vereines ganz herzlich danken. Wir können dabei mit berechtigtem Stolz vermelden, daß die Kosten der nunmehr beispielbaren Anlage, bedingt durch den persönlichen und finanziellen Einsatz vieler unserer Mitglieder, weit unter den veranschlagten Kosten gelegen hat.

Damit das Vereinsleben und die Kommunikation in unserer heute so kontaktarmen Welt belebt und der Tennisplatz Dölsach für Alt und Jung Treffpunkt gemütlichen Beisammenseins werden kann, ist der Bau eines

Clubhauses, für welches bereits Pläne vorliegen und Kostenvoranschläge eingeholt worden sind, unabdingbar. Weil auch dabei wiederum viele Arbeiten von uns in unserer Freizeit verrichtet werden, glauben wir die hierfür veranschlagten Kosten in Höhe von ca. S 800.000 zumindest halbieren zu können.

Somit erlauben wir uns, sehr verehrte Dölsacherinnen und Dölsacher, an Sie die Bitte zu richten, uns in unserem Vorhaben, für welches wir vollkommen uneigennützig aktiv sind, durch einen finanziellen Beitrag, nach Möglichkeit zu unterstützen. Wir dürfen hiermit aber auch alle anderen Gönnern und Freunde, sowie alle Mitglieder aufrufen, einen Baustein zur Finanzierung unseres Clubhauses zu leisten, weil somit letztlich Ihnen selbst, Ihren Kindern, Ihren Verwandten und Bekannten, aber auch Ihren Gästen, eine behagliche Atmosphäre geboten werden kann.

Nehmen auch Sie, sofern Sie noch nicht Mitglied unseres Vereines sind, die Möglichkeit wahr, in dieser hektischen Zeit mit den vielfältigsten Anforderungen des täglichen Lebens, das Mißverhältnis zwischen körperlicher Passivität und den erheblichen psychischen Belastungen, dem wir nur zu häufig unterworfen sind, durch Tennisspielen auszugleichen. Sport soll nämlich nicht nur auf die Jugend beschränkt bleiben, sportliche Aktivität lohnt sich in jedem Alter. Wir werden aus diesem Grunde bemüht sein, durch eine entgegenkommende Preisgestaltung den Tennissport in Dölsach der breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

In der angenehmen Hoffnung, keine Fehlbitte getan zu haben, würden wir uns über eine rege Beteiligung an dieser Spendenaktion in Anerkennung des bisher geleisteten ganz besonders freuen. Wir dürfen Ihnen bereits im Vorhinein herzlich danken, versichern Ihnen aber auch, das uns anvertraute Geld sparsam und zweckmäßig zu verwenden.

